Nro. 73.

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags, den 10ten September 1805.

Oeffentliche Anstalten.

(Schluß.)

Ueber die Basreliefs an Luthers Denkmahl, den Ort, wo es aufgestellt werden soll u. s. f.

Ob Luthers Büste und Basreliefs seiner merkwürdigsten Lebensscenen an dem ihm zu errichtenden Denkmahl angebracht werden sollen, mögen Kenner und Dilettanten der bildenden Künste entscheiden. Der Verfasser dieses Aufsatzes, welcher zu keinen von beyden gehört und den bloß sein individuelles Gefühl hierunter leitet, wünscht, man ließe sie weg.

Die Büste aus dem Grunde, weil ihm kein Gemählde u. Kupferstich von Luther vorgekommen ist, das er als Modell zur Nachbildung hierunter empfehlen möchte. Aus mehreren derselben leuchtet zwar Wahrheit und Ehrlichkeit, Geradheit u. Muth — diese Grundzüge in Luthers Character — hervor; aber man sieht ihnen auch die Herkunft, das Kloster und den Mangel höherer Cultur des Mannes an. Wie viel feiner und sprechender erscheint dagegen sein gebildeterer, humaner Freund Melanchthon in den Holzschnitten des XVIten Jahrhunderts. Zu voll und fleischicht ist Luthers Gesicht in den Jahren der Kraft und der Gesundheit; die einzelnen Züge fließen dadurch zu sehr in einander, und sind ausdruckslos. Zusammengeschrumpft, abgespannt und ermattet durch Arbeit u. Anstrengung, erscheint er im Alter u. in dem Wachsabdruck, den man von seiner Leiche in Halle machte.

Bey den Basreliefs, wenn sie in's Kleine und Feine gearbeitet werden sollten, würde zu untersuchen seyn: Ob und wie lange sie, ohne zu verwittern, unser rauhes Clima ertragen werden? So manche Darstellungen in halberhobener Arbeit, von Marmor und Sandstein, an und in öffentlichen Gebäuden aus dem XVIten Jahrhundert haben sehr dadurch gelitten. Auch mußte der Muthwille nicht übersehen werden, welcher leider in Deutschland — wie noch neulich in der Schweiz das schöne Monument des Dichters Geßner — öffentliche Denkmahle und Anlagen beschädigt und zerstört. Dies zu verhüten hat man Schildwachen vorgeschlagen. Diese sind aber nur in Garnisonstädten zu haben, und nicht immer im Stande, dem Unfuge zu wehren.

Will man Basreliefs anbringen: so müssen Hauptbegebenheiten aus Luthers Leben dazu gewählt werden, die jeder kennt,

und allenfalls ohne Cicerone, oder doch, ohne daß dieser weit auszuhohlen braucht, auf den ersten Anblick versteht; die eine religiöse, moralische Tendenz haben; die leicht, gut und schön sich darstellen lassen. Irret der Verfasser dieses Aufsatzes nicht, dann haben die drey, der litterär. Gesellschaft eingesandten Modelle in gebrannter Erde zum Theil nicht diese Eigenschaften.

Das erste stellt Luther dar, wie er die päbstliche Bulle verbrennt. — Das war weder eine rein sittliche, noch von ruhiger Ueberlegung erzeugte, sondern von Leidenschaft und Rache eingegebene Handlung, deren mehrere in Luthers Leben vorkommen, die man weg und gewiß nicht an seinem Monument verewigt wünscht. Luthers Feinde hatten seine Schriften verbrannt; er verbrannte zur Wiedervergeltung die ihrigen. Was ward dadurch ausgerichtet u. gebessert? Unnöthig wurde die Erbitterung auf beyden Seiten vergrößert.

Das zweyte bildet ab, wie sich Luther zu Worms in Gegenwart des Kaisers zu seinen Schriften bekennt. Unstreitig der größeste Act in Luthers öffentlichem Leben. Könnte er nur in einem Basrelief recht groß, würdig und dauerhaft dargestellt werden. Eher möchte es in einem Gemählde geschehen. Hier macht die Perspective keine Schwierigkeit. Diese würde eintreten und sich nicht heben lassen, wenn man den ganzen zahlreichen Reichstag (Kaiser und Fürsten im Conseß versammelt) in halberhobener Arbeit abbilden wollte. Ein Pygmänen-Gewimmel, dessen Figuren wie aufgenagelt erschienen, würde entstehen, aus dem sich der Zuschauer nicht leicht herausfinden könnte.

Das dritte hat Luthers Gefangennehmung im Walde nach der Rückkehr von Worms zum Gegenstande. Hier erscheint die Hauptperson — was vielleicht nicht schicklich ist — bloß leidend. Auch ist dieser Auftritt, wenn man nicht hinzudenkt, was nachmahlige, aber nicht nothwendige Folge davon war — der Anfang der Bibel-Uebersetzung, den Luther auf der Wartburg machte — nicht so sehr wichtig. Auch erinnert das Niederwerfen eines Mönchs auf der Landstraße, um ihn auf eine einsame Burg zu führen, nicht gerade an die Reformation des XVIten Jahrhunderts, sondern nur überhaupt an damahlige Sitten und Zeiten, in welchen es nicht ungewöhnlich war, daß dergleichen geschah und z. B. ein Geistlicher aufgehoben wurde, um den Trauungsact zwischen einem Ritter und einem entführten Fräulein irgendwo zu verrichten.

Vielleicht ließen sich zu Basreliefs an Luthers Denkmahl Scenen aus dessen Geschichte auffinden, zwischen denen mehr innerer Zusammenhang wäre, und die mehr Aufschluß über den Character der Hauptperson gäben, als die drey vorgeschlagenen. Männer von genialischer Größe u. Vortrefflichkeit haben in ihrem Leben einzelne, wenige, unendlich merkwürdige Momente, durch welche die in ihnen schlafenden Anlagen durch äussere Veranlassungen aufgeregt und für immer gerichtet werden; Momente, durch welche das in ihrem Innersten entzündete, aber noch verborgene heilige Feuer zum Ausbruch kommt und in hellen Flammen weit umherstrahlt. Von dem an treten sie ins öffentliche, handelnde Leben, und ihre Thaten folgen und drangen einander in solcher Mannichfaltigkeit und Menge, daß es schwer hält zu bestim-

men, welche von ihnen die folgenreichste sey. Gleichviel, welche es seyn mag, sie alle entspringen aus einer Quelle, und haben nur eine Tendenz, weil sie Ausflüsse der sich nicht ändernden individuellen Menschennatur und eines einzelnen bestimmten Characters sind. Der Geschichtschreiber, der Biograph, der Panegyriker, der Künstler, welche ausgezeichnete Menschen darstellen und ihr Andenken ehren wollen, suchen jene Hauptmomente auf, durch die sich's erklärt, wie sie wurden, was sie gewesen sind.

Der Verfasser dieses Aufsatzes traf bey seinen, mehrmahls über Luther angestellten Untersuchungen jedesmahl auf vier Hauptmomente, durch die ihm die Richtung gegeben ward, die er sein ganzes nachmahliges Leben hindurch genommen hat. Ob sie zu Basreliefs an seinem Denkmahl geeignet sind, kann er nicht beurtheilen, das mag von Andern geschehen, nachdem sie hier werden angegeben seyn.

Das erste: In Luther dem Kinde u. Knaben weckt und unterhält sein Vater religiösen Sinn. Worin dieser bestehe, daß er frühe aufgeregt werden müsse, daß man hintennach zu spät damit komme, daß nur der ihn in andere verpflanzen kann, welcher ihn selbst hat u. s., wissen die Leser dieser Zeitschrift. Andere haben in derselben in trefflichen Aufsätzen ausführlich über dies alles gesprochen. Nur dies Einzige sey hinzuzusetzen erlaubt. Religiöser Sinn findet sich am häufigsten, edelsten und reinsten, entweder bey frommer Einfalt, oder bey durchaus vollendeter Bildung*); er ist nicht das ausschliessliche Eigenthum von Secten und Partheyen, ist nicht an einzelne Oerter u. Zeiten gebunden. Doch äussert er sich in allen diesen bald minder, bald mehr. Vielleicht war er nie seltener, als in unsern Tagen. Vollendete Bildung kann ihrer Natur nach von jeher nur das Erbtheil auserwählter, weniger Einzelner seyn — und fromme Einfalt, einst häufiger als jetzt, verschwand bey der Menge, seit diese vom Baume einer Erkenntniß isset, dessen Frucht zwar klüger, aber eben nicht besser und glücklicher macht. Gewiß ist's, Luther hatte religiösen Sinn in einer Stärke, wie ihn wenige besitzen; all sein Reden und Handeln im nachmahligen Leben, in den gewöhnlichen und ausserordentlichen, in den hellsten und dunkelsten Veränderungen desselben zeugen davon. Daher war ihm das, was er für göttliche Wahrheit hielt, so heilig, und er so bereit für seine Ueberzeugungen alles aufzuopfern und zu leiden. Diesen Sinn theilten die meisten andern Reformatoren mit ihm; sie, wie er, wußten, was sie wollten; es war ihnen damit ein hoher Ernst; darum kamen sie weiter, als sie selbst und die Welt es dachten. Sie ehrten Gott durch ein Vertrauen und eine Dankbarkeit, durch eine Ergebenheit und einen Heldenmuth, die einem Zeitalter fremd und unbegreiflich sind, das religiöse Gegenstände mehr als Gegenstand der Speculation, denn als Sache der Empfindung und des Herzens behandelt.

*) Lessing wußte das. Er hat jene im Klosterbruder, diese im Nathan dem Weisen (im allbekannten Drama) personificirt, in der unvergleichlichen Scene, worin der letztere dem erstern (der Mann von vollendeter Bildung der frommen Einfalt und nur dieser) es vertraut: „welche Thaten der Gott ergebene Mensch sich abgewinnen kann."

Das zweyte: Luther will seiner Seligkeit gewiß seyn. Dieser heisse Wunsch, dieser ernste Wille (Folge des frühe geweckten religiösen Sinnes) scheint das ganze Jugendalter hindurch ihm angelegentlich gewesen zu seyn, und erreichte sicher in dem Moment die leidenschaftlichste Höhe, als ihm zur Seite der Freund vom Blitze erschlagen ward. Von dem an stand der Entschluß fest und ward schleunigst ausgeführt, ins Kloster zu gehen, aus der reinen Absicht, in diesem werde er den Weg in's unbekannte selige Land, das jenseits liegt, am sichersten finden und am ungehindertsten wandeln können. Plank hat in der Geschichte des Entstehens und der Bildung des protestantischen Lehrbegriffs vortrefflich den einsamen, dunkeln, heiligen Gang gezeichnet, den Luthers Kopf und Herz in den zwey, drey ersten Jahren seines Klosterlebens genommen haben, um das ihm vorschwebende hohe Ziel zu erreichen. Strenge Büßungen, pünctliche Beobachtung der Ordensregel, gewissenhafte Ausübung der Tugenden, zu welchen das Gelübde ihn vorzüglich verband, unbedingter Gehorsam, uneingeschränkte Selbstverläugnung erhielten zwar seinen Geist in steter angestrengter Spannung; aber diese so wenig, als die Begriffe einer mystischen Theologie, die in einer solchen Lage der Seele von selbst gleichsam sich darbieten, gewährten ihm von der Gewißheit seiner künftigen Seligkeit weder ein auf deutlich erkannten Gründen beruhendes Bewußtseyn, noch ein dieses gewissermaßen vertretendes, frohes, sicheres, bleibendes Gefühl. Es ahnete (sagt Plank) seiner Seele, daß es einen andern Grund unserer Beruhigung geben müsse, als das Selbstbewußtseyn eigener Güte u. eigener Gerechtigkeit, wenn auch nicht bloß Beobachtung äusserer Vorschriften der Religion darunter verstanden werden sollte; weil Menschen, die nicht geflissentlich untreu mit sich selbst umgehen wollen, niemahls dies Selbstbewußtseyn in dem gehörigen Grade erhalten können.

Das dritte: Luther kommt zu der Ueberzeugung, daß freye Gnade Gottes und nicht unsere Werke, daß Christi Verdienst und nicht das unsrige der Grund unserer Seligkeit und Beruhigung sey. Der Zeitpunct, wo dies geschah, war, da er im zweyten Jahre seines Eintritts ins Kloster, als sein Körper der gewaltsamen Anstrengung der Seele unterlag, von einer Krankheit befallen ward, die seinen nahen Tod erwarten ließ. Damahls besuchte ihn — den der Verzweiflung nahen, ein alter Mönch, der, ohne auf seine Zweifel sich einzulassen, ihn ermahnte, sich mit festem Glauben an den Artikel des Symbolums zu halten, den er ihm zu gleicher Zeit vorsagte: Ich gläube eine Vergebung der Sünden! Diese wenigen Worte, von der frommen Einfalt im entscheidenden Augenblick gesprochen, fielen wie ein Lichtstrahl in Luthers Seele, und erfüllten sie mit belebender Stärke. Freylich war er damahls nicht im Stande, alle Folgen, die darin lagen, zu übersehen. Aber diese Folgen entfalteten sich eine nach der andern, als ihn nachmahls sein Vorgesetzter und Freund, der ehrwürdige Augustiner-Provincial Staupitz, den Weg zum höhern reinern Lichte im Heiligthum des Evangeliums wies. Mit ungestümer Freude drängte sich Luthers Geist diesem Lichte entgegen. Mit dem wärmsten Enthusiasmus ergriff er eine Ueberzeugung, der er die

Aufklärung aller seiner Begriffe, die Auflösung aller seiner Zweifel, die ganze Ruhe seines gegenwärtigen Lebens und alle Freuden des künftigen schuldig zu seyn bekannte. Wie viel sie ihm galt, erhellet aus dem Feuer, mit dem er noch in den letzten Jahren seines Lebens, da sie sich schon so lange in seine Seele eingesenkt hatte, davon redete und schrieb, und aus dem gutherzigen Eifer, mit dem er sie so gern der ganzen Welt als die wohlthätigste Lehre aufgedrungen hätte. Man hat unlängst, veranlaßt durch die bekannte Reinhardsche Predigt, über die Fundamental-Idee des Protestantismus von neuem untersucht u. gestritten. Wer unbefangen nur einiges von Luther und seinen Freunden gelesen hat, wundert sich, wie Verschiedenheit des Urtheils hierüber entstehen konnte. Es ist nicht möglich, sich bestimmter, deutlicher und stärker zu erklären, als von ihnen geschehen ist. Ob das, was ihnen Wahrheit war, es wirklich auch sey, zu untersuchen, gehört nicht hieher, wo es nur auf Facta ankommt.

Schon 1516 hatte Luther die ganze Ansicht der Lehre von der Rechtfertigung, wie er sie nachher in seinen spätern Schriften ausführlicher vorgetragen hat. Er war dabey ein guter Catholik und konnte es um so viel mehr seyn, weil damahls in der alten Kirche hierüber, wie über manches Andere, die Vorstellungsart frey war. Späterhin erst und durch die Tridenter Synode wurden darunter nähere Lehrbestimmungen festgesetzt, die man vorhin nicht hatte. Die Grund-Idee des Protestantismus, das — worauf, wie er oft zu sagen pflegte, dessen Stehen u. Fallen beruht — nahm Luther aus dem Augustinerkloster zu Erfurt mit nach Wittenberg zur dortigen theologischen Professur.

Das vierte: Luther tritt öffentlich mit seinen Ueberzeugungen hervor und schlägt die bekannten Sätze an der Schloßkirche zu Wittenberg an. Die Art, wie der Ablaß von denen, welche ihn in Sachsen predigten, damahls behandelt wurde, mußte alle Leute von irgend einigem religiösen Sinn tief schmerzen; wem es um's Seligwerden ein Ernst war, wer Vergebung als ein freyes Geschenk der göttlichen Güte, die als Vater und Richter in Christo begnadigt, betrachtete und erwartete, den mußte es empören, daß man vermeinte, durch Ablaßbriefe seiner Seligkeit gewiß werden zu können. Luther hatte Muth, was Andere dachten — laut zu sagen. Seine Theses waren es, wodurch der Weltrevolution des XVIten Jahrhunderts der erste Stoß gegeben ward, die eine zahllose Reihe von unübersehbaren Veränderungen u. Folgen für Luther und die Menschheit hinter sich herzog, von denen man kaum wagt zu bestimmen, welche unter ihnen die größesten waren.

In dem Leben ausserordentlicher Menschen ist manchmahl ihr Geburtsort gar nicht oder nur unbedeutend merkwürdig. Sicher dann nicht, wenn er auf ihre Entwickelung keinen Einfluß gehabt hat und nicht der Schauplatz ihrer nachmahligen Wirksamkeit gewesen ist. Daß dies bey Luther zutreffe, weiß jeder, der seine Geschichte kennt. Weder die Schulmeister, noch die Bewohner von Eisleben, noch Eisenach, noch Magdeburg haben das geringste beygetragen, ihn als Kind und Knaben zum künftigen Reformator zu bilden. Also ist gar kein

Grund vorhanden, ihm sein Denkmahl in der Grafschaft Mansfeld zu setzen.

Die beyden merkwürdigen Oerter in Luthers Geschichte sind Erfurt und Wittenberg. Wollen Deutschland und die protestantische Kirche ihm ein Monument errichten: so müßte eine von diesen beyden Städten dazu gewählt werden. Jene, weil in ihr im Augustinerkloster daselbst die Grund-Idee seines ganzen nachmahligen Empfindens, Denkens sich entwickelt u. festgesetzt hat. Diese, weil sie es war, in der, und von wo aus er sein ganzes öffentliches Leben hindurch mit dem heissesten ununterbrochenen Enthusiasmus geredet, geschrieben und gehandelt hat.

J. F. M.

* * *

Herzogthum Berg.

Pflege der Sinnkranken.

Wer je aus Menschlichkeit oder Neugierde den Besuch jener Unglücklichen wagte, die, ihres Verstandes beraubt, eingesperrt werden mußten, der hat es empfunden, daß dieses der höchste Grad des menschlichen Elendes sey; der muß wünschen, daß der Staat auf Verminderung, auf Erleichterung dieses Elendes die größte Aufmerksamkeit verwende; und wie muß es nicht schmerzen, wenn man sieht, daß der Mensch, der auch in seinem verrückten Zustande noch unser Bruder ist, wie ein Jagdhund mit Peitschenhieben mißhandelt wird, auf moderndem Strohe nackt hingestreckt liegt, an Ketten angeschmiedet ist, oft Tage lang Hunger und Durst leidet; und welches Gefühl steigt nicht in die Brust des Empfindenden empor, wenn er denkt, daß ihn, daß einen jeden, daß den Besten dieses Schicksal treffen könne? Das Obige findet man in den bisherigen gemeinen Anstalten unserer Nachbarschaft, und insbesondere in jener bey O....., wo in einer engen Bauernhütte ein Dutzend solcher Unglücklichen schmachten. Es ist daher Zeit, daß auf verbesserte Anstalten gedacht werde; und zum Ruhme der Regierung verbreitet sich das Gerücht, daß sie ernst darauf bedacht sey. Der wohlgemeinte, auf Untersuchungen, auf reifliches Nachdenken gegründete Wink eines Menschenfreundes kann ihr daher nicht unwillkommen seyn.

Das Haus für Sinnkranke habe den Zweck, nicht nur die menschliche Gesellschaft gegen Angriffe der Wahnsinnigen zu sichern, sondern auch für deren Genesung, und wenn solche unmöglich ist, für Erträglichkeit ihres Schicksals zu sorgen. Der dreyfache Zweck wird erreicht, wenn man vor allem ein entlegenes großes Gebäude auswählt, welches mit einem großen eingeschlossenen Platz umgeben ist, und wenn hier ein vernünftiger Arzt, ein biederer Geistlicher u. ein uneigennütziger Oeconom mit ein Paar braven Knechten angestellt werden. Sollte dieses einem Staate schwer fallen, der mehr als ein Dutzend aufgehobener Klöster besitzt? der von diesen Klöstern über hundert tausend Gulden Einnahme hat, wovon der huldvolle und weise Landesregent den größten Theil zu öffentlichen wohlthätigen Zwecken bestimmt haben soll. Man braucht kein verkäufliches, in volkreichen Gegenden gelegenes Gebäude zu wählen; das von allen Menschen entfernteste ist gut genug, ist das beste. Die Vorsteher haben da mehr Muße, sich einzig mit der Sorge für ihre Pfleglinge zu beschäftigen, und diesen wird mancher lästige, oft sehr schädliche

Besuch unnützer Gaffer und muthwilliger Störer ihrer Ruhe erspart. Um gute Pflege braucht die Regierung sich gar nicht zu bekümmern, wenn sie nur geprüfte gute Menschen wählt; und ohne solche Wahl würde das Irrenhaus in der Residenz und unter den Augen der Regierung nur ein qualvoller Kerker seyn. Der Arzt könnte noch immer der umliegenden Gegend Dienste leisten, obwohl es besser wäre, wenn er auf die Anstalt beschränkt würde; neben einer freyen Wohnung und einem Garten würde er auf dem Lande mit 400 Rthlr. sein standesmäßiges Auskommen finden. Vermögende Kranke würden auch dem Arzte die Gebühren noch bezahlen, und zur Aufmunterung könnte für jede völlige Genesung demselben eine Belohnung ausgesetzt werden. Der Geistliche hätte nur 300 Rthlr., und der Oeconom mit seinen beyden Knechten nur 500 Rthlr. nöthig. Für 1200 Rthlr. wäre also die ganze Anstalt gesichert; denn damit die Pflege dem Staate nichts koste, mag es bey dem Herkommen bleiben, daß solche aus dem Vermögen des Schwachsinnigen oder bey Unvermögenden von der Gemeinde, zu welcher er gehört, bezahlt werde. Die Regierung darf nur nach den Graden der Pflege in Hinsicht auf Stand, Vermögen und Höhe der Sinnkrankheit dem Oeconom einen Preis bestimmen. Der Arzt und der Geistliche werden schon darauf wachen, daß Behandlung und Nahrung der Vorschrift angemessen sey, und bey entdeckten Mängeln werden sie der Regierung die Anzeige machen. Gewiß würde dann manche Hausmutter, manche Familie kaum ein hundert Rthlr. jährlich zahlen, die bisher zwey- und dreyhundert den gewinnsüchtigen Asylanern — zu Köln und Neuß bringen müssen; daß von den mehr als zwanzig im Auslande jetzt Verpflegten dann noch vieles Geld im Lande bleibe, ist begreiflich. Sollten diese Vorschläge nicht vergebens seyn: so wird Einsender gern einen ausführlicheren Plan in diesen Blättern mittheilen, um, wie es immer sein Wunsch ist, auch unbekannt für die Angelegenheiten der Menschheit mitzuwirken.

D.

Miscellen.

Nähere Auskunft über die Anfrage in Nro. 54; von dem Königl. Preuß. Herrn Postinspector Schwarz.

Nach vorgenommener Untersuchung mit den, in dem gefälligen Schreiben einer wohllöbl. Redaction des Westf. Anzeigers vom 20sten m. p. mir zugesandten 3 Original-Couverts habe ich die Austaxirung der Briefe verfassungsmäßig gefunden, und ich habe nicht ermangeln können, sämmtliche Originalia einem hochpreisl. General-Postamte zur Rechtfertigung des Königl. Postamts zu Hamm vorzulegen.

Der Grund zu den verschiedenen Portosätzen liegt darin:

Vermöge eines mit Chursachsen bestehenden Recesses wird für die, in Leipzig und überhaupt in Sachsen zur Post kommende und nach den westfälischen Provinzen bestimmte Correspondenz, die gewöhnlich nach der geographischen Lage franco Hamm oder franco Schwelm bezeichnet wird, dem Königl. Gränz Postamte zu Großkugel 1½ Gr. franco vergütet.

Werden nun solche Briefe dem Postamte zu Hamm zur weitern Spedition zugesandt: so muß für selbige, da das taxmäßige Porto von Großkugel bis Hamm 3½ Gr. be-

trägt, jedesmal, ohne Rücksicht der Francatur, 2 Gr. Nachschuß genommen werden.

Eingangsgedachte 3 Couverts waren eben von solchen Briefen, die aus Leipzig mit 1½ Gr. franco den diesseitigen Posten zugekommen waren, mithin das Porto dafür bis Dortmund mit Zuschlag des Binnen-Porto's a 1 Gr., von Hamm zu 3 Gr. oder 7½ Stbr. Berl. C. zu stehen kommen muß, und ersuche ich den Verfasser der in Rede seyenden Frage von dem Zusammenhang sich gefälligst informiren zu lassen.

Münster den 31sten Aug. 1805.

Schwarz.

* * *

Düsseldorf den 26sten Aug. 1805.

Die Militär-Commission hat ohne weitere Versendung der Acten die Sache der Schildwache gegen den Baron M. und die beyden ehemahligen holländischen Officiere entschieden. Nach dem Urtheil mußte der Baron der Schildwache in Gegenwart des Stadt-Commandanten und des Unter-Officiers u. der Gefreyten, welche beyde zur Zeit des Vorfalls mit die Thorwache gehabt hatten, vor der Commission persönliche Abbitte thun. Ferner sollte er ⅔ und die beyden andern Herren ⅓ der aufgegangenen Kosten erstatten. Die Verurtheilten haben sich diesem Bescheide, ohne weiter zu appelliren, gefügt, und derselbe ist sogleich nach der Publication buchstäblich vollzogen worden.

Erklärung

in Betreff einiger Entgegnungen.

Es sind einige Entgegnungen wider den Aufsatz in Nro. 33. d. J.: über Achtung der Schullehrer, eingegangen, welche sehr unzufrieden damit sind, dem Verfasser theils böse Absichten zuschreiben, theils ihn parodiren u. dgl.

Dieses und die mehrmahlige Anmahnung wegen Aufnahme dieser Entgegnungen hat mich veranlasset, jenen Aufsatz nochmahls mit prüfender Aufmerksamkeit durchzulesen, und ich muß gestehen, daß ich darin nichts, den an sich so achtungswerthen Stand der Schullehrer Beleidigendes finden kann. Der Verfasser desselben ist ein sehr würdiger Mann, bey dem keine Nebenabsichten eintreten konnten; und in dem Aufsatze selbst ist keine Spur von solchen. Er rüget nur Eckungen und Auswüchslinge, die man bey einigen jungen Schullehrern bemerkt, deren Abgleichung aber der Freund des Schullehrerstandes wünscht und wünschen muß, und zwar um so mehr, da man, Gott sey Dank! die Achtungswürdigkeit dieses Standes immer mehr anerkennt, und den Individuen desselben diese Achtung immer allgemeiner beweiset, es folglich die Pflicht jedes Individui ist, alles zu vermeiden, was die Achtung seines Standes schwächen kann. Bey den übrigen Ständen treffen die Abweichungen mehr die Person und die persönliche Achtung, man trägt sie nicht so leicht auf die Achtung des Standes über; anders ist es bey dem Prediger- und Schullehrerstande. Die innere Ehrwürdigkeit und Heiligkeit ihres Berufs, dem Höheren im Menschen gewidmet, gibt dem Stande selbst eine Würde, und den Mitgliedern desselben eine doppelte Verpflichtung, die für ihre persönliche und die für die Ehre ihres Standes, welche letztere bey dem Ungebildeten nur zu leicht aus der Verletzung jener leidet.

d. R.

Der Herr Kriegs- und Steuer-Rath von Bernuth in Hamm haben mir 57 Rthlr. 43 Stbr. 2 Deut. Berl. Cour. als Beytrag zu Luthers Denkmahl aus dem nördlichen Städte-Kreise der Gr. Mark zugesandt. Ich habe diesen Beytrag sofort nach Mansfeld befördert.

F. Bädeker, Jusp. Minist.